



Es muss nicht immer Google sein: Hersteller von Handys wie Hallo Welt mit ihrem Vollaphone (links) oder von Betriebssystemen wie die eFoundation (rechts) oder Michał Kiciński mit dem Mudita (Mitte) zeigen, dass es auch ohne geht.

FOTO: VOLLA, MUDITA, FOUNDATION

VON MIRJAM HAUCK

Muss Google wissen, in welchen Supermarkt man gerade eingekauft hat, in welchem Park man spazieren geht und wie lange man am Abend wieder mit der Spiele-App gedaddelt hat? Googles Handybetriebssystem Android protokolliert vieles mit und sendet beispielsweise Standortdaten, den Suchverlauf und auch Nutzungsstatistiken an den Internetkonzern. Zwar lässt sich davon Einiges abschalten, allerdings ist das oft gut versteckt und manche Funktionen lassen sich dann auch nicht mehr nutzen.

Wer Wert auf Datenschutz legt, möchte sein Handy und damit viele Daten nicht unbedingt in die Hände großer Konzerne wie Google und Apple legen. Es gibt durchaus Alternativen wie Android-Betriebssysteme, die ohne Google auskommen und daher auch keine Daten senden. Es erfordert aber meist einen größeren Aufwand, sie zu installieren und so bequem und einfach ist die Handynutzung möglicherweise auch nicht mehr.

Ein alternatives Google-loses Android namens /e/ gibt es von der eFoundation. Die Stiftung wurde 2018 von Gaël Duval in Paris gegründet und finanzierte ihre Projekte zunächst vor allem über Crowdfunding. Duval ist einer der Initiatoren der französischen Linux-Distribution Mandrake. Die eFoundation hat sich die „Flucht vor dem Überwachungskapitalismus“ auf die Fahnen geschrieben, das Android-System /e/ soll vor allem die Daten der Nutzer schützen aber gleichzeitig auch komfortabel sein. /e/ ist Open-Source und basiert auf der freien Software LineageOS, die wiederum auf die quelloffenen Teile von Android zurückgreift. Nach Ansicht Duvals richtet sich /e/ aber nicht an Nerds, sondern durchaus an durchschnittliche Nutzer, die eine Alternative zu Google-

oder auch Apple-Betriebssystemen suchen. Das System /e/ bringt dafür eine eigene Cloud mit. So können Daten auf mehreren Geräten synchronisiert werden. Zudem gibt es vorinstallierte Apps und einen eigenen App-Store. Für ein Leben ohne Google-Dienste wie Google Maps bietet der alternative Appstore beispielsweise die Navigationsapp „Magic Earth“ an, die wiederum Karten der freien Geodatenbank OpenStreetMap nutzt. Für Nutzer, die nicht auf Vertrautes verzichten wollen, lassen sich auch millionenfach genutzte Apps wie Whatsapp oder auch Facebook über den Appstore installieren – auch wenn diese weder Open-Source noch datensparsam sind. Aber sie benötigen keine Google-Dienste.

Das /e/-System gibt es auch fertig vorinstalliert auf dem Fairphone

Wer es sich selbst nicht zutraut, das freie Android /e/ auf seinem eigenen Smartphone zu installieren, der kann im Webshop der eFoundation Smartphones mit einem bereits vorinstallierten /e/-Betriebssystem kaufen. So gibt es das neue Fairphone 3+ für gut 500 Euro, ein überholtes Samsung Galaxy S9+ für 460 Euro.

In eine ähnliche Richtung will die Firma

Datensammeln verboten

Wer nicht will, dass sein Smartphone massenhaft Daten an Google oder andere Konzerne sendet, für den gibt es mittlerweile einige alternative Betriebssysteme und Handys, die das verhindern

„Hallo Welt“ aus Remscheid mit ihrem neuen Smartphone namens Vollaphone gehen. Es verzichtet ebenfalls auf Googles Android und Apps, die Google-Dienste voraussetzen. Jörg Wurzer, der Gründer der Firma sagt, dass es nur so möglich sei, die Privatsphäre der Nutzer zu schützen. Seinen Namen hat das Vollaphone aus dem Lateinischen entlehnt, vom „volaticus“ für fliegend. Der Name solle Freiheit und Leichtigkeit vermitteln, sagt Jörg Wurzer. Das Vollaphone gibt es mit zwei Betriebssystemen, beide sind Open-Source. Das eine ist die Eigenentwicklung Volla OS, das andere Ubuntu Touch. Das ist die mobile Benutzeroberfläche des Linux-Betriebssystems Ubuntu, die mittlerweile von der UBport-Stiftung weiter entwickelt wird. Statt des Google Playstores gibt es bei den Vollaphones die alternativen Appstores F-Droid und Aurora und für Standard-Features wie Fotografie kuratierte quelloffene Apps.

Doch während bei /e/ die Apps ähnlich wie bei Apples iOS alle auf dem Startbildschirm neben und übereinander angeordnet werden, haben die Macher mit dem Vollaphone einen anderen Weg eingeschlagen. Denn neben dem Schutz der Nutzerdaten, soll das Smartphone einfach zu bedienen sein und nicht übermäßig viel Aufmerksamkeit der Nutzer beanspruchen. „Die Apps sollen von den eigentlichen Funktionen nicht zu sehr ablenken und

nicht im Vordergrund stehen“, sagt Wurzer. Diese Prämisse wurde im Design des Gerätes umgesetzt: Wenn man das Gerät entsperrt hat, kommt der Nutzer auf das sogenannte Sprungbrett. Auf der minimalistisch gestalteten Oberfläche lässt es sich tippen und das Gerät antizipiert, ob man beispielsweise telefonieren oder eine Nachricht senden will.

Für den Bau der Geräte hat die Firma aus Remscheid einen Partner quasi in der Nachbarschaft gefunden: Die Hardware der Handys wurde zu einem großen Teil von Gigaset entwickelt und die Geräte werden in deren Werk in Bocholt produziert. Das Chipset stammt aus Taiwan, die Leistungsstärke bewegt sich eher im Einstiegssegment. Finanziert wurden die Vollaphones zunächst über eine Crowdfunding-Kampagne, mittlerweile kann man sie für gut 360 Euro auch direkt über die Website bestellen.

Bislang bewegen sich die Verkaufszahlen noch im knapp vierstelligen Bereich, für dieses Jahr rechnet Jörg Wurzer aber mit einem Wachstum. In welcher Nische sich die ambitionierte Firma in einem von Google und Apple dominierten Markt bewegt, zeigen die Smartphone-Verkaufszahlen. So wurde im vierten Quartal 2020 weltweit knapp 386 Millionen Geräte verkauft, davon waren allen 90,1 Millionen iPhones von Apple.

Mit einem Handy mit wenigen Funktionen will Michał Kiciński, technologieüde und vor allem gesundheitsbewusste Menschen überzeugen. Kiciński ist Mitgründer der polnischen Videospielefirma CD Project, die mit der Reihe „The Witcher“ sehr erfolgreich ist und jüngst mit „Cyberpunk 77“ für Aufregung unter Gamern sorgte. Sein Mudita Pure hat kein Touch-Display sondern tatsächlich Tasten und ein lediglich 7,2 Zentimeter großes E-Ink-Display wie man es von E-Readern kennt. Das heißt, das Display leuchtet nicht. Zudem hat es einen niedrigen SAR-Wert. Die Strahlung des Geräts ist also im Vergleich zu gewöhnlichen Handys gering.

Das minimalistische Mudita Pure empfiehlt sich eher als Zweitgerät

Zu den Grundfunktionen, die das Mudita Pure mitbringt, gehören unter anderem ein Telefonbuch, Nachrichten, Kalender, ein Taschenrechner, ein Musikplayer, Bluetooth und ein Sprachaufzeichnungsgerät. Das Betriebssystem heißt Mudita OS, es ist Open Source, an ihm arbeiten nach Angaben von Mudita derzeit rund 20 Entwickler. Apps von externen Entwicklern lassen sich darauf nicht verwenden.

Das minimalistische Handy, das in Polen produziert wird, hat mittlerweile einige Designpreise gewonnen. Die Macher ahnen aber wohl, dass es an Menschen, die ihr Smartphone kaum aus den Händen legen, nicht leicht zu verkaufen ist. Sie empfehlen es daher als „Zweit- oder Wochenendhandy“. Dann soll man leichter auf gewohnte Funktionalitäten und Apps wie Spotify, Google Maps oder Twitter verzichten können. Das Mudita Pure ist derzeit für 314 Euro vorbestellbar, ab Mitte des Jahres soll es ausgeliefert werden.